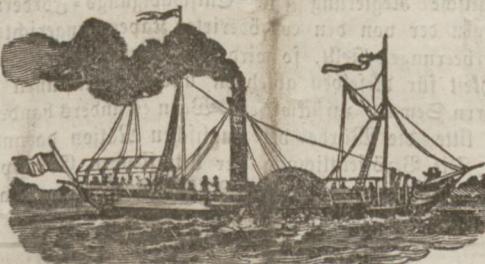


# Danziger Dampfboot.

N° 243.

Dienstag, den 17. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portehausengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

26ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für und außerhalb an:  
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Btg. u. Annons.-Büreau.  
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annons.-Büreau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annons.-Büreau.  
In Berlin, Hamb., Frk. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Copenhagen, Sonntag 15. October.

Die heutige „Berlingske Tidende“ meldet: In der gestern stattgefundenen ersten gemeinsamen Sitzung des Ausschusses der beiden Thinge des Reichsrathes wurde Krüger zum Präsidenten gewählt. In der gestrigen Sitzung des Landstings wurde die zweite Behandlung des Gesetzes wegen Ersatz des Kriegsschadens beendigt und sämtliche Vorschläge des Comité's angenommen, ebenso der Vorschlag Krüger's wegen des Modus der Zahlung. Dieselbe soll zu einem Drittel bar und die andern zwei Drittel in 4 prozentigen Obligationen des Drefunds fonds erfolgen.

Melbourne, Freitag 25. August.

Der Gouverneur von Neuseeland hat sein Vorhaben kundgethan, die Interessen der Eingeborenen zu beschützen.

Shanghai, Montag 21. August.

Parkes hat sein Amt als englischer Gesandter in Japan angetreten und seine offizielle Residenz in Jeddö genommen.

Berlin, 16. October.

Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, der Prinz und die Prinzessin Carl von Preußen und der Prinz Friedrich Karl von Preußen sind heute nach Münster abgereist.

Die „Prov.-Corresp.“ giebt der Befriedigung, welche die Biarritz-Besprechungen in ministeriellen Kreisen hervorgerufen haben, Ausdruck. Dass Frankreich dem preußischen Plane gegenüber aus seiner Neutralität nicht heraustreten werde, wird auch sonst angenommen, allerdings in der Voraussetzung, dass Preußen schließlich die Bevölkerung befrage und dem Prinzip der Nationalität gerecht werde. Herr Drouyn de l'Huys soll sich noch vor Kurzem gegen eine ihm befürwortete Person in diesem Sinne ausgesprochen haben. Frankreich ist vor allem mit Italien beschäftigt, und ein Arrangement über Holstein, ähnlich dem lauenburgischen, würde Frankreich wahrscheinlich um so mehr willkommen sein, als die Besorgniß wegen einer preußisch-österreichischen Verständigung nach der italienischen Seite hin dadurch in die Ferne gerückt würde. Unterrichtete wollen wissen, die September-Convention wäre deswegen früher, als zuerst beabsichtigt war, ausgeführt worden, weil man einem solchen gefürchteten Arrangement, das Frankreichs besondere Sorge ist, zuvorkommen wollte. Wird hier jetzt das Definitivum, wie es heißt, wirklich in's Auge gefaßt, sollen Vorbereitungen dazu eingeleitet werden, so läßt sich erwarten, daß internationale Fragen davon unter allen Umständen fern gehalten werden. Preußen wird niemals mit Frankreich ein Deutschland gefährdendes Abkommen treffen, schon weil dies unmöglich wäre. Aber Preußen hat augenblicklich auch kein Interesse, Frankreich ohne Nutzen, ja zu seinem und Deutschlands Schaden, zu provozieren. Sollte es daher zu einem Definitivum gemäß den preußischen Wünschen kommen, würde allerdings ein Ersatz, wie der für Lauenburg beliebte, wahrscheinlich in's Auge gefaßt werden. Die Annahme indessen, daß Einleitungen, um zu einem Definitivum zu gelangen, schon jetzt vielleicht irgendwie getroffen werden, bedingt noch keineswegs, zumal mehr als ein Factor in Frage kommt, eine nahe Lösung. Es wird wohl mit Recht bemerkt, daß die Dinge auch nach Biarritz noch einige Zeit in der Schwebe bleiben dürften.

Die „Kreuz-Btg.“ erklärt die von verschiedenen Zeitungen aufgestellte Behauptung, daß eine zweite Depesche des Ministers Drouyn de l'Huys an den hiesigen französischen Botschafter Benedetti gerichtet worden sei, für unrichtig und behauptet ihrerseits, die bezüglichen Mittheilungen seien nicht durch eine Depesche an den Gesandten, sondern mündlich gemacht worden. Benedetti sei zu jener Zeit, wie auch heute, in Berlin nicht anwesend gewesen.

Die „Augsb. Allg. Btg.“ bringt einen Artikel, der sich ziemlich spöttisch darüber äußert, daß man von Marinabauten in Kiel rede. Es handle sich nur um die Erbauung von zweien Schuppen für Schiffsmaterial, was sehr wohl habe in Danzig bleiben können. Allerdings ist bisher nur der Bau der Schuppen in Angriff genommen. Dagegen steht es fest, daß sehr umfassende Bauten in nächster Aussicht stehen und die Baupläne sich in ernstlicher Vorbereitung befinden.

Bekanntlich sind schon seit einer Reihe von Jahren eine Anzahl von Festungsbauten unternommen, ohne daß dieselben bisher zu Ende geführt worden sind. Wie es heißt, werden vom nächsten Frühjahr ab diese Arbeiten mit größerem Eifer betrieben werden, um dieselben recht bald ihrem Ende entgegen zu führen; namentlich sollen die Arbeiter bei den Festungsbauten in Königsberg, der Festen Böhmen und des Strelow bei Spandau mit größerem Eifer in Angriff genommen werden.

Das hiesige Stadtgericht hat in seiner heutigen Sitzung den Angeklagten Dunder zu einer Geldstrafe von 15 Thalern verurtheilt wegen Ministerbeleidigung, auf Grund einer am 25. Oct. v. J. in einer Versammlung des hiesigen Nationalvereins in der Tonhalle gehaltenen Rede. Bei Bestimmung des Strafmaahes hat der Gerichtshof mildende Umstände angenommen.

An Stelle des nach Liegnitz versetzten Ober-Bau-Inspectors Möller ist der Bau-Inspector Blanckenstein aus Stargardt i. Pr. in die Ministerial-Bau-Commission eingetreten.

Halle, 14. Oct. Der Geheime Regierungsrath Professor Dr. Eiselen, Ritter des Eisernen Kreuzes u. s. w., ist gestern nach einem Leben voll rastloser Thätigkeit in dem Alter von 80 Jahren verschieden.

Schwerin, 12. Oct. Da die Cholera an den Gestaden des Mittelmeeres eine weitere Ausdehnung gewonnen hat, so sind die Vorschriften zur Verhütung der Einschleppung durch Schiffe nunmehr auf das ganze mitteländische Meer mit Einschluß des adriatischen, Marmora- und schwarzen Meeres vom Ministerium ausgedehnt, und ist an die Magistrate in Rostock und Wismar dieserhalb die nötige Weisung ergangen.

Wien, 11. Oct. Die öffentliche Meinung, so schreibt die „Presse“, bezeichnet den Grafen Moritz Eszterhazy als die Seele des gegenwärtigen Cabinets. Graf Belcredi ist der deutsche, Herr von Majláth der ungarische Pol desselben; allein über beiden scheint der vereinigende Geist des Grafen Eszterhazy zu schweben. In der That scheint auch die öffentliche Meinung darin nicht zu irren. Erwägt man, daß Graf Moritz Eszterhazy es war, dessen Rath bei dem letzten Systemwechsel den Ausschlag gab, daß er die Reise des Monarchen nach Pesth zumeist förderte, daß er als Mittelpunkt eines neuen Cabinets unverrückbar fest stehen blieb, während selbst der ehemalige Erzherzog Minister-Präsident vom Schau-

platze trat, so begreift man, daß ein ganz außerordentliches Interesse sich an die Fersen eines Mannes heftet, dessen Anschauung maßgebend geworden zu sein scheint im Rathe der Krone. Das Cabinet Schmerling blickte schon lange mit Besorgniß auf den Grafen Moritz Eszterhazy hin. Die Fama berichtet, der Graf habe sich im Ministerrat zumeist schweigend verhalten, wenn der Kaiser nicht präsidirte, war aber dies der Fall und stand ein Gegenstand von principieller Wichtigkeit auf der Tagesordnung, so soll der Graf mit Feuer und Geist gesprochen und häufig das frühere System mit unerbittlicher Schärfe bekämpft haben. Diese Angabe scheint im höchsten Grade wahrscheinlich; es ist nicht zu denken, daß er den Crystallisationskern einer ministeriellen Neubildung hätte abgeben können, ohne seinen Beruf an rechter Stelle zu documentiren. Im Privatverkehr ziemlich unnahbar, die Unscheinbarkeit liebend, die staunenden Huldigungen der großen Menge verschmähend, zieht es Graf Moritz Eszterhazy vor, Andere handeln zu lassen. Mit dem gerechten Stolze eines dramatischen Dichters beachtet er es nicht, wenn das Publikum die Acteurs bei schlagernden Stellen mit Beifall überschüttet. Aber wenn das Stück unbedarf aufgenommen wird, muß er die parteilose Kritik zumeist über sich ergehen lassen, weil die Schauspieler alsdann den Entschuldigungsgrund für sich gewinnen, daß aus mittelmäßigen Rollen wenig oder nichts zu machen sei. Ein politischer Geschäfts- und Fachmann ist der Graf Moritz Eszterhazy nicht. Früher als Diplomat an verschiedenen Höfen, namentlich zuletzt in Rom thätig, beobachtete er fleißig und dachte sich allenthalben seinen Theil. Eine dunkle in der Registratur der Staatskanzlei umgehende Sage will wissen, daß er gerade keine Kameelkästen von Depeschen und Memoires nach Wien gesendet habe, und derzeit den Mühen eines Portefeuilles enthoben, findet er hinreichend Muße, über die höchsten und feinsten Probleme der Entwicklung Oesterreichs in vollkommenster Objectivität nachzudenken. Wie man uns mittheilt, huldigt der Graf jener conservativen Richtung, welche alle politischen Verhältnisse auf einen religiösen Urgrund zurückführt, so daß bei katholischen Staaten, theilweise ohne ihr Wissen, ja selbst wider den Willen mancher Regierungen derselben, der Katholizismus das bestimmende Element sei. Mit dieser Auffassung ist auf das innigste das Streben verwachsen, alle die Elemente, welche der Kirche bis jetzt in Oesterreich als Träger oder doch als Süßen dienten, zu conserviren, und so kommt es, daß der Graf Moritz Eszterhazy sich die Gliederung der österreichischen Gesellschaft als eine vorwiegend katholisch-aristokratische denkt. Sowie Ficquelmont kein Auge für die großen, realen Verhältnisse des modernen Lebens besaß, sowie seine Schriften hunderftätig davon Zeugnis geben, daß er das Wichtige gering schätzte, das Unwichtige aufblies, das Tode mit dem Lebensfähigen verwechselt — all dies unbeschadet mancher treffenden und geistreichen Bemerkung über Einzelnes — so scheint auch Graf Moritz Eszterhazy in einer verkehrten Anschauung gefangen zu sein, die in der praktischen Politik zu verkehrten Resultaten führen muß.

Paris, 12. Oct. Die traurige Lage Algiers, welches in jeder Beziehung Rückschritte macht, gibt schon längere Zeit zu vielfachen Beunruhigungen Anlaß; in neuester Zeit aber sollen die dortigen Zustände durchaus chaotisch geworden sein. Die oberste Verwaltungsbehörde in Algier hält fortwährend Berathungen, aber wegen der zu erwartenden neuen

Organisation, die hier höchst langsam ausgearbeitet wird, wagt dieselbe nicht entscheidende Beschlüsse zu fassen, und doch ist die Lage dieser Kolonie derart, daß nur nachdrückliche und wirksame Maßregeln die Ansiedler vor den sie bedrohenden Gefahren schützen können. Der Beschuß, den Landstrich von Djelfa nicht mehr zu vertheidigen, hat natürlich unter den vortigen Kolonisten große Bestürzung hervorgerufen und wird kaum dazu beitragen, die Anzahl der europäischen Auswanderer zu vermehren. Die großmuthigen Absichten des Kaisers in Bezug auf die arabische Bevölkerung sollen von derselben auch höchst irrig aufgefaßt worden sein, und seit der jüngsten Kaiserreise sollen die Angriffe auf Personen und Eigenthum in erschreckender Weise zugenommen haben. — Die Freisprechung des Artilleriesoldaten Petit, der eines verlebenden Angriffes und des Mordversuches gegen ein siebenjähriges Mädchen angeklagt war, liefert einen neuen Beweis, wie sehr die Geschworenen vor der Möglichkeit eines Justizmordes zurückschrecken, da dies Verdict ungeachtet der gravirendsten Umstände erfolgte. Allerdings haben die Aerzte Tardieu und Deville in Betreff des angewandten Wundinstrumente verschiedene Gutachten abgegeben, indem Ersterer in den Wunden die Spuren eines Säbels, Letzterer die einer Hacke entdecken wollte, was zu Gunsten des Angeklagten schwer in die Wagshale fiel.

— Die Sterblichkeit ist hier augenblicklich ziemlich groß. Gestern wurden in Paris 305 Todesfälle gemeldet, während sonst durchschnittlich nur 80 bis 90 Personen sterben. Wie viele die Cholera hingerafft, weiß man nicht. Die mit dem Begräbniß der Toten in Paris betraute Verwaltung ist durch die große Anzahl von Leichenbegängnissen in Verlegenheit gekommen und hat sich 49 Paar Pferde von der Gesellschaft der sogenannten „Petites voitures“ geliehen. Die Zahl der vom 22. September bis 10. October in den Hospitälern vorgekommenen und auf der Polizei angemeldeten Cholerafälle beträgt im Ganzen ungefähr 700. Man weiß nicht, wie viele davon gestorben sind. Das Weichbild von Paris ist in dieser Zahl nicht mit einzubringen.

— Ueber die Weinlese in Frankreich bringt die „France“ in einem längeren Artikel die eifreuesten Mittheilungen für alle Verehrer der Produkte französischer Rebencultur. Die Lese ist an vielen Orten schon beendet, welch früher Zeitpunkt seit dem Jahre 1822 nicht mehr benutzt werden konnte. Das Dividuum und Winterschäden haben nur geringen Eintrag gehabt. Moselweine berechtigen zu den schönsten Hoffnungen in Betreff der Qualität, während die Quantität den Ertrag eines gewöhnlichen Jahrganges nicht übersteigt. In der Bourgogne ist Überfluß von der besten Qualität, so daß dort die Weine von 1865 jenen aus dem Kometenjahre 1811 an die Seite gestellt werden. Ebenso günstig lauten die Berichte aus dem südöstlichen Frankreich, der Heimath der Bordeauxweine. Die „France“ hofft, daß die Ausfuhr von Weinen, deren Wert sich schon im Jahre 1864 auf die sehr beträchtliche Summe von 252 Mill. Fr. bezeichnete, in diesem Jahre durch eine noch größere Summe repräsentirt werden würde.

Nom, 5. Oct. Der Pfarrer von Prouzel, (der Ort, wo der General Lamoricière gestorben ist), welcher vorgestern hier eingetroffen ist, hat Papiere mitgebracht, denen man allgemein eine besondere Bedeutung zuspricht. Unmittelbar nach seiner Ankunft hat der heilige Vater einen Wagen vom Vatican abgeschickt, um ihn abzuholen. Die Liberalen haben das Gerücht verbreitet, daß der General in einer Art von politischem Testamente dem heiligen Vater anrath, sich aus Rom zurückzuziehen, sobald die Franzosen abmarschieren. In wie weit dies begründet sei, darüber bin ich natürlich außer Stande, Ihnen nähere Auskunft zu geben. — Sie erinnern sich vielleicht, daß seit 18 Monaten Msgr. Lynch, Bischof von Charleston, welcher eine Mission im Namen des Präsidenten Davis übernommen hatte, in unserer Stadt verweilte.

Madrid, 8. Oct. Bis jetzt war die Aufregung wegen der Cholera in Madrid nicht groß. Leider ist dies nun anders; seit wenigen Tagen ist die Anzahl der Todesfälle verhältnismäßig beträchtlich, und am 5. Octbr. mußte die Behörde sogar die bedeutendste Lehranstalt der Stadt schließen lassen, nämlich das Collège der Aesculapier, dessen Director, mehrere Professoren und zehn Eleven in der Nacht vorher innerhalb weniger Stunden gestorben waren. Auch die Militair-Administration, welche in der Nähe des besagten Collège belegen ist, zählt zahlreiche Opfer. Die Pest, welche seit einem Monate auf die vollreichen Quartiere und die Hospitäler beschränkt geblieben war, wütet jetzt fast überall. Ebenso hat sich die Cholera in Saragossa entfaltet; in Sevilla,

wo die Nähe des königl. Hofs ihre Posten verlassen haben, ist sie bereits im Abnehmen. Der ganze nordöstliche Theil von Spanien ist bis jetzt von der Pest verschont geblieben.

— Laut Berichten aus Madrid, den 11. Octbr., hatte die Cholera im Laufe des Tages bedeutend nachgelassen, nachdem sie in den beiden letzten Tagen mit größter Hestigkeit aufgetreten war.

London, 11. Oct. Die „Morning Post“ bringt folgende offizielle Mittheilung: Wenn Herr Seward, der Staatssecretair der Vereinigten Staaten, an die englische Regierung eine Entschädigungs-Forderung wegen der von den corsöderirten Kapern angerichteten Verheerungen stellt, so wird England jede Verantwortlichkeit für dieselben ablehnen und das Ansinnen des Herrn Seward zurückweisen. Wenn es anders handele, so litte die Würde der englischen Nation darunter. — Die Veröffentlichung der betreffenden Correspondenz zwischen dem Grafen Russell und Herrn Adams steht in der amtlichen „Gazette“ bevor.

### Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 17. October.

SS Sr. Maj. Dampf-Aviso „Loreley“ ist heute auf unserer Rtheide angelkommen.

SS Herr v. Schulzen dorf, Hauptmann à la suite der 1. Artillerie-Brigade, ist zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt worden.

— Gegenüber der auffallenden und oft fanatischen Neigung unserer Zeit, alte Bauwerke zu zerstören, finden wir doch auch erfreuliche Beispiele von Conservation und Restauration. So meldet das „Correspondenz-Blatt des Gesamt-Vereines der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine“ (1865, Nr. 8): „In Köln ist der übrige Theil des Kreuzganges von St. Severin ganz restaurirt, in der Restauration begriffen sind die Minoritenkirche, die zu St. Maria im Capitol, die zu St. Martin, die zu St. Gereon und die zu St. Cäcilie; ferner der Hanse-Saal und der Thurm des Rathauses. Die spätromanische Kirche zu Merzig a. d. Saar (Schmidt, Baudenkml. in Trier und Umgegend III, 1) wird für 4400 Thlr. restaurirt, der Dom zu Paderborn mit einer königl. Beihilfe von 3000 Thln.; die Ulrichskirche zu Sangerhausen in Thüringen (3250 Thlr.) ist ganz restaurirt, der wunderolle Altarschrein zu Gerstädt (Mansfeld) bald fertig, die Stadtkirche zu Herzberg a. d. Elster in Restauration genommen. Die Bernhardinerkirche zu Posen in reichem Bopffyl ist auf königl. Kosten erfolgt, die kath. Kirche zu Kosten (Groß. Posen) nächstens hergestellt, so wie das Schloß zu Koźmin (das) für 60,000 Thlr. zum evangel. Schullehr-Seminar bereits vollständig umgebaut ist.“ Wie wird es bei uns mit dem Ausbau und der Restaurati a des Franziskanerklosters? — wie mit der so lange besprochenen Herstellung des prächtigen und so schmählich verwahrlosten Altarschreines in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien?

†† Die in der Sandgrube belegenen Häuser der Grundstücke Nro. 24 und 34 werden wegen der Danzig-Neufahrwasser-Eisenbahn abgebrochen werden. Für den öffentlichen Verkauf des Materials ist ein Termin auf den 21. d. M. angesetzt.

— Die gestrige Sitzung des Handwerker-Vereins war zahlreich besucht. Ein Bericht darüber wird morgen erfolgen.

Elbing, 17. Oct. [Sänger tag.] Zu der gestrigen General-Veranstaltung des Sängerbundes der Provinz Preußen hatten sich 39 Deputirte aus den Städten Königsberg, Memel, Marienwerder, Dirschau, Heiligenbeil, Neidenburg, Osterode, Braunsberg, Pr. Holland, Mühlhausen, Marienburg, Saalfeld, Eydishuben, Danzig, Berendt und Elbing eingefunden, welche der Vorstzende des Ausschusses, der eigentliche Stifter der Provinzial-Sängerfeste, Herr Förster, im kleinen Saal der Ressource Humanitas als unsere lieben und werten Gäste begrüßte. Der Sängerbund zählte 1863 42 Vereine mit 1008 Sängern, 1864 36 Vereine mit 1065 Sängern und in diesem Jahre 1124 Sänger mit 44 Vereinen. Zur Tagesordnung gehörte: 1. Der Rechenschaftsbericht und Beantragung der Rechnungs-Deharge, 2. Statuten-Veränderung, 3. Berathung über die künftigen Provinzial-Sängerfeste, 4. Neuwahl des geschäftsführenden Ausschusses. Dann kam noch dazu: 5. Wahl von Bundes-Deputirten zum deutschen Sängertage. Bei ad. 1 übernahm auf Verlangen des Herrn Förster Herr Stadtrath v. Faciun-Königsberg den Vorsitz; es lautete die Einnahme des Bundes auf 552 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf., die Ausgabe auf 105 Thlr. 27 Sgr. als abgeführt Betrag an

die Kasse des Deutschen Sängerbundes. Die anderen Ausgabe-Posten betreffen Reisekosten, Druckkosten und Porto. An Beiträgen zur Errichtung des Uhland-Denkmales erhielt der Ausschuß von verschiedenen Vereinen 246 Thlr. 8. Sgr., welche Summe nach Stuttgart abgesendet ist. Möge die Liebe und Verehrung, welche damit den Manen des acht-deutschen Dichters dargebracht wurde, ein Beispiel zur Nacheiferung für Diejenigen sein, die viel gegen die Sängerfeste, mehr noch für ihren deutschen Patriotismus rasonniren und — Wenig thun. — Für Revision und Decharge wurden der zu den Deputirten gehörende Vorstand der Elb. Liedertafel, die Hra. Isgner, Neimer und Musikdirektor Damroth gewählt und ernannt. Die beantragten Ergänzungen einiger Paragraphen des Statuts, welche zu dessen geschäftsführenden Ordnung gehören, wurden theils angenommen, theils abgelehnt und eine für das Gesangsvleben wesentliche Änderung des im S. 3 enthaltenen Satzes „die Leitung eines Sängerfestes liegt dem Comité der festgebenden Stadt ob“ mit dem Zusatz angenommen: „und hat dasselbe die Verpflichtung, sich in Betreff des musikalischen Theiles mit dem geschäftsführenden Ausschuß des Sängerbundes der Provinz Preußen zu vereinbaren.“ An die dabei eröffnete, mit lobenswerthem Eifer geführte Debatte schloß sich die sehr bald erfolgte Beschlussnahme: „daß das im nächsten Jahr stattfindende Provinzial-Sängerfest nicht in Danzig, sondern in Königsberg stattfinden soll.“ Die reich vertretenen Deputirten der Königsberger Vereine eröffneten den Sangesbrüdern mit gewohnter Liebenswürdigkeit die freundlichen Ansichten, und da von Danzig nur ein Deputirter erschien war und derselbe auch noch vollkommen triste Bilder von dem Danziger Gesangsvleben entwarf, wurde der Wunsch auch für eine künftige Correspondenz mit Danzig zurückgedrängt; dagegen zeigte sich Memel bereit, seine gastlichen Häuser und Bewohner für ein späteres Fest zur Verfügung zu stellen. Nach einigen die Thätigkeit des seitherigen Ausschusses anerkennenden Worten wurde derselbe unisono ersucht, die Geschäfte weiter fort zu führen, und ebenso ihm Dank für die gehabte Sorgfalt und Mühe ausgesprochen. Dann wurden durch einfache Majorität die Herren Förster-Elbing, König-Memel zu Deputirten des deutschen Sängertages und die Herren v. Faciun-Königsberg, Kreisgerichtsdirector Wegki-Marienwerder zu deren Stellvertretern gewählt. Ein vollzögender Sängergruß vom Dresdener Feste schloß die Sitzung. Abends versammelten sich die Deputirten und lieben Sangesgäste im Vereine mit den passiven Mitgliedern der Liedertafel im Saale der Bürger-Ressource, wo eine Menge hübscher und werthvoller Männergesänge, ausgeführt von den Mitgliedern der hiesigen Liedertafel, die große Gesellschaft aufs angenehmste unterhielten. (N. E. A.)

Stettin, 14. Oct. Seit ungefähr zwei Jahren ist in hiesigen Arbeiterkreisen an der Bildung einer „Actien-Genossenschaft“ zur Herstellung gesunder und billiger Arbeiterwohnungen gearbeitet, und soll das Unternehmen nurmehr so weit vorgeschritten sein, daß man binnen Kurzem eine öffentliche Versammlung zum Zwecke der Darlegung des Programms und der Actien-Zeichnung abzuhalten gedenkt. Mehrere Bauhandwerker sollen sich bereit erklärt haben, ihren Verdienst an den von ihnen auszuführenden Bauarbeiten in Genossenschafts-Actien anzulegen; ebenso sollen einzelne Grundbesitzer außerhalb der Stadt nicht abgeneigt sein, die Zahlung für den von ihnen zu kaufenden Grund und Boden in solchen Actien entgegen zu nehmen; endlich sind, wie es heißt, nicht nur zahlreiche Arbeiter, sondern auch viele der dienenden Classe angehörige weibliche Personen gesonnen, ihre Ersparnisse in Actien anzulegen. In Erwägung alles dessen hofft man zuversichtlich, 2000 Actien à 25 Thlr. unterzubringen und mit diesem Gelde die erste hiesige „Arbeiter-Colonie“ zu begründen, in der man außer den Wohnungen auch einen „Bazar“ errichten will, in welchem die der Colonie angehörenden Handwerker ihre Fabrikate zum Verkauf ausstellen können.

### Stadt-Theater.

Boieldieu's „weiße Dame“ ist eine von denjenigen Opern, welche sich mit Beharrlichkeit auf dem Repertoire aller Bühnen erhalten und in jeder Saison mehrere Male die Räume der Theater füllt. Die große Popularität der Oper, begründet in ihrer ebenso anziehenden Handlung, wie in ihrem unver siegbaren Melodieenschaaze, hat dieselbe nun einmal als jährlich wiederkehrenden Gast eingebürgert. — Die gestrige Aufführung der Oper bot in mancher Beziehung des Guten recht viel. — Die entschieden

dramatische Partie der „Donna Anna“ war in den Händen der Coloratursängerin, Frau Neumüller. Wir sind gern bereit, die hohe Begabung und treffliche Bildung dieser Künstlerin anzuerkennen; allein wir hätten die Partie lieber in den Händen von Fräulein Klingelbäser, dem sie von Rechts wegen gebührt, gesehen. Herr Hahn hatte als „George Brown“ einen keineswegs leichten Stand, da vor noch nicht langer Zeit ein berühmter Vertreter dieser Rolle bei uns gastierte und Herr Hahn seit längerer Zeit an der völligen Entwicklung seiner Kräfte durch Unwohlsein verhindert ist. Nichtsdestoweniger müssen wir zugestehen, daß das Organ des Künstlers seit seinem letzten Aufstreben sich wesentlich verbessert hat und registriren, daß er durch den gediegenen Vortrag der Arie im zweiten Acte: „Komm' o holde Dame“, sowie auch im dritten, sich des lebhaftesten Beifalls des Publikums erfreute. Sein Spiel läßt in jeder Hinsicht den gewandten Blähnsänger erkennen, und dürfen wir nach seiner völligen Genesung jedenfalls noch läufigeren Leistungen von ihm entgegensehen. — Der in jeder Beziehung ausgezeichnete „Gaveston“ des Herrn E. Fisch er ist unseren Lesern in hinreichend gutem Andenken. Fr. Preßler war als „Jenny“ eine ebenso anmutige Erscheinung, wie sie durch ihren sauberen und correcten Gesang erfreute. Die junge Dame, am Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn, verdient jedenfalls alle Beachtung, und soll es uns freuen, wenn wir, wie wir zu hoffen berechtigt sind, über die raschen Fortschritte derselben von Zeit zu Zeit berichten können. Es fehlte ihr denn gestern Abend auch nicht an aufmunterndem Beifalle. — Die Partie der „Margarethe“ wird in der Regel musikalisch sehr stiefmütterlich behandelt, indem sie meist Kräften anvertraut wird, die ihr nicht gewachsen sind. Um so erfreulicher war es, diese Partie einmal in Händen einer ausgezeichneten Altistin zu sehen; auch in der kleinen Partie errang Fr. Richter die lebhafte Beweise der Anerkennung.

\*\*

## Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 16. October.

Präsident: Herr Stadt- und Kreisgerichts-Director Rhenius; Staatsanwalt: Herr v. Wolff; Vertheidiger: hr. Justizrath Breitenbach u. hr. Justizrath Liebert.

Auf der Anklagebank

- 1) wegen Körperverletzung, die den Tod zur Folge gehabt: der Bursche Joh. Julius Mielle, 18 Jahre alt, vielfach bestraft;
- 2) wegen Thteilnahme an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch um's Leben gekommen: der Bursche Carl Alb. Mielle, 16 Jahre alt, vielfach bestraft.

Am Morgen des 24. Juni d. J. verbreitete sich in unserer Stadt die Nachricht, daß in der vergangenen Nacht auf dem Wege von Langefuh bis zum Divaer Thor, in der Nähe des Kutschbad'schen Locals, ein junger Mann erschossen worden sei. Obwohl man hier gegen dergleichen Vorkommen schon eine gewisse Gleichgültigkeit hat, so war dies Nachricht doch für Vieze mit einem sehr unheimlichen Gefühl, ja man darf wohl sagen — mit den bangen Empfindungen der Furcht verbunden. Der Ersthörer, so wurde erzählt, sei ein braver, junger Maler-Gehilfe gewesen, der einzige Sohn seiner Mutter, ein verträglicher beschweder Mensch, der heiteren Sinnes am Nachmittag unter dem wogenden Menschenstrom zum Thore hinaus wanderte, um am glänzenden Frühlingsstage im Grünen beim Jubel der Menge einen recht tiefen Trunk aus dem Becher der Freude zu thun. Seine Freunde hatten ihn denn auch auf dem Festplatz sehr heiter und lebenslustig gesehen, auf weichem er geblieben, bis der letzte Ton der rauschenden Musik verklangen und der letzte Funken des brillanten Feuerwerks erloschen war. Froh, wie er hinaus gewandert war, hatte er seinen Heimweg angetreten. Gswar eine Juninacht, wie man sie selten in biesiger Gegend erlebt. Der Mond verbreite sein sanftes Licht über das junge Grün der Erde und ihren neuen Blüthenkranz. Die Luft war so milde und erquickend. Die Leuchtfeuer, welche in verschiedenen Gegenden aufzündeten, erhöhten den sanften und süßen Zauber der Nacht. — Alles war geeignet, die sanfteren Regungen des Herzens zu wecken, die Knospen der Liebe zu erblühen, den Haß in die dunkelsten Abgründe zu schleudern und im seligen Gefühl der Liebe und Freundschaft die Seele jubeln zu lassen:

„Seid umschlungen Millionen!

Diesen Kuß der ganzen Welt!“

Um so mehr mußte es erschrecken, daß Rache oder Hass inmitten der freudig bewegten Volksmenge ein blutiges Opfer gefordert. — Dazu kam das Gerücht von der Verweigerung der Aufnahme des Sterbenden ins Lazareth. Sollten etwa nur noch Haß, Rache und Unbarmherzigkeit in der menschlichen Brust wohnen? Und sollten der Natur dazu dienen, diese finstern Mächte in die heiteren und lichten Stunden unseres Daseins zu locken? — Was noch einen unheimlicheren Eindruck mache, war der Umstand, daß es anfänglich ganz unmöglich schien, die Thäter zu entdecken. Der Ersthörer, Maler-Gehilfe Weimer, war nach dem Unterschiedethurm geschafft, die Leiche seicht und dann auf dem Kirchhof zum heiligen Leichnam begraben worden. Sollte das Grab über das

Verbrechen ewige Dunkelheit und ein unlösbares Schweigen verbreiten? Ebe man es vermutete, fuhr aus der Dunkelheit, welches über dem Verbrechen lag, ein jäher Blitz. Von Mund zu Mund ging die Kunde: „Die Thäter sind entdeckt; es sind vier Jungen, die dem armen Maler-Gehilfen die elf Wunden mit Messern beigebracht!“ — Zugleich wurde durch die Criminalpolizei bekannt, daß drei Jungen von hier über Guischerberge nach St. Albrecht einen Raubzug unternommen und die Tageskassen aller Kneipen an dem Wege theils schläuf, theils steh geplündert hatten. Die jugendlichen Diebe wurden festgenommen, und in ihnen glaubte man zugleich auch die Mörder des unglücklichen Maler-Gehilfen entdeckt zu haben. Ob das Verbrechen, welches man in dem sanften Licht des Mondes unter den blühenden Lindenbäumen an demselben verübt, ein Mord, ein Todenschlag oder nur eine Körperverletzung war, die den Tod zur Folge gehabt, das wußte man freilich dazumal noch nicht; — aber man wußte, daß die jugendlichen Verbrecher, während ihre Hände noch gleichsam von Blut geräucht, dieselben schon wieder zu einem neuen Verbrechen ausgestreckt. Der Dichter sagt: Das Unglück, wenn es kommt, so kommt es in Geschwadern. Der gewandte Criminalist sagt etwas Ähnliches: Verbrechen kommt aus Verbrechen, und kennt Verbrechen, von denen das eine heute und das andere vorgestern an demselben Orte geschehen; so müßte meine Erfahrung mit Hohn sprechen, wenn es nicht dieselben Thäter sein sollten. So irrg denn auch der bezeichnete Raubzug zur Enthüllung des in der mondbelagten Juninacht verübten Verbrechens wesentlich bei. Der eigentliche Schwerpunkt bei der Entdeckung des Verbrechens ist aber ein Harmonikaspieler gewesen, der, an der Spitze eines Trupps vorangehend, denselben mit den clarinettenartigen Tönen seines Instruments im Tact hielt und führte. Nachdem ein Mann bezeugt, daß aus diesem Trupp die Nebelthäter hervorgesprungen und über den Maler-Gehilfen hergefallen seien, so wurde natürlich darauf spekulirt, den Harmonikaspieler ausfindig zu machen. Dies gelang. Denn er, der Führer, der die Aufmerksamkeit der Ohren und Augen so Vieles in Anspruch genommen, war, wie man zu sagen pflegt, so bekannt, wie ein rother Dreier. Es meldeten sich mehrere Personen bei der Königl. Staatsanwaltschaft, die seinen Namen nannten. Eplek hieß er, der Harmonikaspieler, und vor Gericht gefordert, sagte er aus, daß aus dem von ihm geführten Trupp die Brüder Mielle und der Bursche Uphagen zum Attentat hervorgeplagt seien. Weiter wußte er allerdings nichts; aber trotzdem war seine Aussage Eplek's bekannt geworden, meldeten sich nämlich drei Matrosen, die angaben, Augenzeugen gewesen zu sein. Diese befanden bei ihrer Zeugenvernehmung, Weimer sei plötzlich in ihre Mitte getreten und habe sie gebeten, ihn in ihren Schutz zu nehmen, weil ihn mehrere Jungen verfolgten, um ihn zu schlagen. Sie hätten dies denn auch thun wollen, aber die Jungen seien sehr wütend angekommen; sie, die Matrosen, hätten den Verfolgten auf die andere Seite der Allee zu prächtigen gesucht, aber die blutige Affaire mit dem tödlichen Ausgang sei auf der Mitte der Chaussee eingetreten. Aus andern Zeugenaussagen wurde bekannt, daß der junge Mielle, Carl Albert, zuerst über Weimer hergefallen und ihn unter die Hände bekommen, daß dann auch der ältere Mielle, Johann Julius, gekommen, um an der Weihhandlung Theil zu nehmen, und daß der Bursche Uphagen bei seinen Bekannten herumgelaufen sei, um für die vollständige Belagerung Weimers Hülfe zu holen. Da Uphagen auf diese Weise bei der Affaire, welche den Tod des Weimer zur Folge gehabt, nicht mitgeholfen, hatte er auch nicht unter der Anklage als Theilnehmer des Verbrechens gestellt werden können. In Beiseß der beiden Mielle's waren aber, trotz der über dem Verbrechen schwelenden Dunkelheit, so viel Indizien vorhanden, daß die Erhebung der Anklage gegen sie als eine unabsehbare Nothwendigkeit erschien. In der Voruntersuchung hatten beide hartnäckig geläugnet, und erst als sie gejohnt, daß sie entgegengestellt in die Enge getrieben, hatte sich Johann Julius zu einem Geständniß, welches er seiner Anklauung nach für eine Fineße und als ein Mittel zur Freisprechung hielt, herbeigefallen. Er hatte nämlich eingestanden, dem Weimer einen Stich in's Bein versetzt zu haben. Ein solcher Stich, so hatte er gemeint, sei bedeutungslos; denn an einem solchen könne Niemand sterben. Nun aber wurde durch das Gutachten der Gerichtsarzte festgestellt, daß Weimer durch einen Stich, welcher in den Oberschenkel geführt worden, gestorben. Dies Geständniß also gerade war es, welches den Angeklagten vor die harfe Klinge brachte. In der gegen die Gebr. Mielle stattgehabten Schwurgerichts-Verhandlung wurde nicht mehr aufgellärt, als was schon in der Voruntersuchung bekannt gewesen. Einige Zeugen sagten aus, daß sie gesehen, wie Weimer ohnmächtig auf der Erde gelegen und in einem Augenblick der Erholung auf eine neben ihm liegende Blaulache gezeigt und gesagt habe: „Da liegt mein Blut!“ Auch wurde bekundet, daß der ältere Mielle nach Vollendung der That unter der Menge frisch dahingegangen sei und gerufen habe: „Ich muß noch Einen finden, an dem ich mein blutiges Messer abwische.“ Das sachverständige Gutachten der Herren Gerichtsarzte lautete dahin, daß Weimer an der Wunde, welche er im Oberschenkel gehabt, gestorben. An dieser Wunde hätte er sterben müssen selbst in dem Falle, wenn ihm augenblicklich die Kunst der Aerzte zur Seite gestanden. Als man mit ihm an die Thür des Lazareths geflossen, sei er schon tot oder wenigstens unrechtbar verloren gewesen. Die Aufnahme in das Lazareth würde ihm also keine Hülfe mehr gewährt haben können, denn er sei schon eine Leiche gewesen. In seinem Plaidoyer hob der Herr Staatsanwalt hervor, daß der eine der beiden Angeklagten bereits zehn und der andere sieben Mal bestraft worden sei und daß alle Strafen bei ihnen keine Besserung zur Folge gehabt. Es könne also nur darauf ankommen, die beiden jugendlichen Verbrecher so lange, wie irgend möglich, unschädlich zu machen. Das

Verdict der Herren Geschworenen lautete dahin, daß sich Johann Julius Mielle einer Körperverletzung, die den Tod zur Folge gehabt, schuldig gemacht, und daß sich Carl Albert an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch getötet worden, beteiligt habe. Auf Grund dieses Verdicts beantragte der Herr Staatsanwalt für den älteren Mielle eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren, für den jüngeren eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren. Der hohe Gerichtshof verurteilte den ersten zu 10 Jahren Zuchthaus, und den zweiten zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

[Zur gütigen Beachtung für unsere Leser der Gerichtszeitung.]

In dem Referat des Dampfsboots über die Schwurgerichts-Verhandlung des bei dem Bauern Dorsch zu Pogorez verübten Raubes ist auch der Name eines Zimmergesellen Krause zu Kielau genannt. Der Benannte ist, wie aus uns amlich mitgetheilen Papieren ersichtlich, nicht mit dem Zimmergesellen Ernst Krause in Kielau identisch. Dieser bat im vorigen Sommer allerdings eine kleine Reise gemacht, aber er hatte sich für dieselbe mit der geböhrigen Legitimation versehen und befindet sich wieder in Kielau, wo er, nach einem vorliegenden Zeugnis des Ortsvorstandes, ein geachteter Mann ist; auch hat er sich in seinem Militairstande, wie seine Amtseife beweisen, stets die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben. Unsre Leser werden demnach gebeten, den genannten Namen Krause mit dem Zimmergesellen Ernst Krause zu Kielau in keine Beziehung bringen zu wollen.

## Die Kinder des Palikaren.

Novelle von Robert Heller.

Die Ryde von Kapsali, der Hauptstadt von Terigo, hatte ein ungewöhnlich lebhaftes Ansehen, indem nicht nur einige Küstenfahrer vom Peloponnes, sondern auch ein Triester Schiff, eine Brigantine aus Korfu und selbst eine kleine sardinische Corvette sich zu gleicher Zeit auf ihren Gewässern wiegten. Zu dieser für die Ryde von Kapsali höchst bedeutenden Marine kam am Nachmittage noch ein Schiff aus Hybla oder Ipsara, und zwar, wie es hieß, mit Salz beladen. Es war ein hübsches, schlank gebautes Fahrzeug, dessen Anblick einem Seemannsauge wohl Freude gewähren konnte. Das braune Takelwerk und die Masten fliegen hoch und schön gegliedert aus dem wetterharten Rumpfe in die Lüft hinaus und die ganze Farbe, Gestalt und, wenn man so sagen darf, Haltung des Schiffes, ließen auf eine außerordentliche Dauerbarkeit und Zuverlässigkeit derselben bei der Überwindung von Stürmen und Gesahren schließen. Es hatte ziemlich entfernt von der Stadt, neben einer Bracca aus dem Korinthischen Meerbusen, Ankern geworfen, so, daß es nicht schien, als ob sich der Capitain auf einen näheren Verkehr mit Kapsali einlassen wollte, doch setzte das Schiff nach einigen Stunden ein Boot aus und etliche Männer fuhren darauf an's Land heran. Sie stiegen in der Nähe eines Kaffeehauses ans Ufer und gestellten sich zu der kleinen Versammlung, die sich dort bereits eingefunden hatte. Sie bestand aus fremden Schiffsläuten, ferner aus einigen Einwohnern von Terigo, welche sich ihres Handels- und Mäzlergeschäfts wegen in der Nähe des Landungsplatzes aufhielten, und aus dem Eigenthümer der kleinen Caffeeschenke, der keineswegs zu stolz war, seine Gäste selbst zu bedienen. Die neu Angekommenen setzten sich abgesondert an einen Tisch, der etwas zur Seite stand, ohne jedoch die Unterhaltung der Anwesenden, die bereits in einem sehr lebhaften Gange war, ganz unberücksichtigt zu lassen.

Es war die Rede von den Stürmen, die in der jüngsten Zeit in dem griechischen Inselmeer geherrscht hatten, von den Havarien und Schiffbrüchen, die durch dieselben veranlaßt waren, vom Preis der Korinthen und des Osels — kurz von einer Menge von Dingen, die sehr geeignet waren, die Aufmerksamkeit eines Seemanns, besonders wenn er zugleich etwas Handel treibt, auf sich zu ziehen. Auch erzählte man sich, daß einige Theile des mittel-ländischen Meeres nicht nur durch die jüngsten Naturereignisse unsicher gemacht worden seien, sondern daß sich neuerdings in mehreren Gewässern wieder verdächtige Schiffe gezeigt hätten. Als ob es noch die Zeiten des Unabhängigkeitskrieges feligen Angedenkens wären, wo die Vaterlandsliebe oft sehr gewaltsam auch gegen die neutralsten Fahrzeuge aufrat. Denn man wollte davon wissen, daß erst vor einigen Tagen ein Schiff, das unter neapolitanischer Flagge ging, Angesichts der Insel Kandia von einem Piraten angegriffen und zur Flucht gezwungen worden sei. Ob das Schiff den Seeräubern in die Hände fiel oder ob seine Bauart und sein Segelwerk stark genug war, es den Verfolgern zuvorzutun, war den im Caffeehaus Anwesenden unbekannt.

Der junge Mann jedoch, den sein überwiegendes Benehmen, sowie die seine gewählte Tracht, als die ausgezeichnetste von den drei Personen darstellten, welche so eben vom Salzschiffe an's Land gekommen waren, hörte mit großer Spannung auf die Nachrichten und

trat deshalb etwas näher an den Tisch heran, an welchem sie erzählt wurden. Er trug die kurze, hellblaue Schifferjacke und einen seidenen Shawl als Gürtel um den Leib, von welchem die weiten Hosen in vollem Faltenwurfe bis über die Knöchel herabfielen. Außerdem machte ihn das rothe Fäß mit der blauen Troppe auf dem Kopfe, entschieden als einen griechischen Seemann kennlich. Sein Gesicht war scharf und edel geschnitten, von blasser Farbe, und die schwarzen Augen, so wie das zierlich gestutzte Bartchen, verliehen ihm den lebendigsten Ausdruck. Von seinen Gefährtien machte sich besonders der Ältere derselben, eine gedrungene, eisenfeste Gestalt mit breiten Schultern, zwischen welchen sich ein Stiernacken erhob, und mit langen, buschigen Brauen über kleinen verschlagenen Augen, durch sein verdrossenes Auftreten bemerkbar. Er führte den Namen des Propheten Elias. Die dritte Person endlich, die das Kleebatt bildet half, war viel eher noch ein Knabe, als ein schon erwachsener Jüngling zu nennen. Seine schlanken und weichen Formen harmonierten vollkommen mit den anmutigen Zügen seines fast mädchenhaft schönen Gesichtes. Die Matrosen, mit denen er diente, nannten ihn das „Pädi“ Aristodemos, womit sie ihn eben sowohl als ein Kind, wie als einen untergeordneten Bedienten des Schiffes, oder geradezu als den Schiffsjungen bezeichneten konnten.

„Dass sich die Seeräuber nur nicht einmal an einem Schiffe vergreifen, welches unter der Flagge Ihrer großbritannischen Majestät fährt“, sagte der Führer einer Brigantine aus Korsu. „Der Leopard Englands würde sonst seine Klauen so weit in das mittelländische Meer hineinstrecken, dass den verwegenen Piraten bald kein Winkel übrig bleiben sollte, sich zu verbergen.“

Der Redner klopfte nach diesen Worten die heiße Asche aus seinem Pfeifenkopf und blickte auf das Meer hinaus, wo sich sein Schiff mit dem Wimpel der sieben vereinigten Inseln auf dem Maste und die stolzen Farben Englands darüber behaglich auf den Wogen wiegte. (Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

\*\* Hamm, im Oct. [Diamant-Hochzeit eines Veteranen.] Am 5. v. Mts. feierte zu Pekum bei Hamm 1772 zu Ludwigslust im Mecklenburgischen geborene Veteran des Blücher'schen Husaren-Regiments Wachtmeister a. D. Fr. Ludwig Bernhard und dessen 1788 zu Stralsund geborene Ehegattin das Fest ihrer diamantinen Hochzeit. Zu demselben waren namhafte Gelbgeschenke für das von zwei Deputationen begrüßte Jubelpaar eingegangen; auch ward die Pension des Jubilars von 8 auf 10 Thlr. erhöht. Das hohe Alter verhinderte das Jubilar, an dem Festmahl Theil zu nehmen, weshalb Sorge getragen war, dasselbe in seiner Wohnung festlich zu bewirthen.

\*\* [Die Heilung der Kinderpest.] Vor zehn Jahren veröffentlichte Herr Thaer auf Möglin seine Ansichten und Erfahrungen über die Kinderpest, wobei namentlich seine Angaben über eine von ihm selbst im Jahre 1828 mit Erfolg angewandte Methode zur Heilung der Krankheit von Interesse waren. Da diese gefährliche Krankheit jetzt wiederum unseren Grenzen nahe ist, so scheint es uns angemessen, jene Mittheilung des Herrn Thaer ihrem hauptsächlichen Inhalt nach zu wiederholen. Er beschreibt sein Verfahren wie folgt: „Ein Brannwein- oder großer Mauerkessel wird in die Erde gesenkt, mit Wasser gefüllt, tüchtig Feuer darunter erhalten, und derselbe mit festliegenden Brettern verdeckt, in welche einige Löcher zum Durchlassen des Dampfes gehobert oder gestemmt werden. Ueber den stark dampfenden Kessel stellt man dann auf die Bretter das frakte Thier, hängt es mit doppelten Decken — am besten unten wollene, darüber leine — die auf den Boden herabhängen (Nase und Maul des Thieres, welches in Dämpfen gebadet werden soll, lässt man frei) dämpft das Thier töricht, ohne es zu verbrühen, je nach der Stärke der Dämpfe 30, 40 bis 60 Min. (Besserung ist dann sehr kennbar), nimmt die Decken in die Höhe, führt das Thier an einen zugfreien Ort, lässt es daselbst rasch durch etwa 6 Mann mit Strohbüsten trocken reiben, sorgt dass es warm bleibe und sich nicht erfrösche, und giebt ihm eine sehr reichliche Streu und als Futter gutes Heu und schwach laues, etwas schleimiges Getränk.“

\*\* Ueber ein entsetzliches Ereigniss in Osterode entnehmen wir einem Berichte der „Grubenhagenschen Zeitung“ vom 19. v. Folgendes: Der überall beliebte Gastwirth W. Koch zum „Rothenhaus“ ist in der verflossenen Nacht von einer Bande Raubmörder in seiner Wohnung überschlagen und heute früh auf seinem Hofe, Kopfüber, bei den Beinen aufgehängt,

mit verstopftem Munde und auf den Rücken gebundenen Händen, in einem Sack steckend, fast leblos gefunden worden. Er befindet sich jetzt in ärztlicher Behandlung und ist Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden. Es soll ihm eine Summe von 3500 Thlr. entwands sein. Die geleerten Geldkästen fand man vorn im Garten des „Rothenhauses“ und die leeren Goldbeutel im Brunnen wieder. Zwei vorübergehende Bürger von hier wurden durch das Wummern des einen im Sterben liegenden Hundes auf den Ort dieser Schändheit aufmerksam gemacht und hingeleitet. Der zweite Hund lag erschlagen im Holzstalle. Die Kochischen Kinder und Haussgenossen, sowie mehrere auf dem Dachboden schlafende Arbeitsleute aus Schwiegershausen haben von dem nothwendig stattgefundenen Kampfe zwischen den Räubern und Koch nichts gehört. Diesem Berichte der „Grubenhagenschen Zeitung“ lässt die Nordh. Btg. noch einige ihr von befriedeter Seite zugehende directe Mittheilungen aus Osterode, 20. September, folgen: Kochs Zustand hat sich im Laufe des 19. d. M. etwas gebessert, wenngleich er noch sehr schwach ist. Er hatte mit der Bande gekämpft auf Leben und Tod. Mit der Entwendung der 3500 Thlr. hat es seine Richtigkeit. Die ganze Gensv'armerie und Polizei in der Umgegend ist zur Entdeckung der Diebs- und Mordgesellen Tag und Nacht auf den Beinen, doch ist bis jetzt noch nichts ermittelt.

\*\* Ein eigenhümlicher Erstickungstod ist am Freitag zu Neu-Buchholz vorgekommen. Dort stürzte ein zweijähriger Knabe kopfüber in ein kaum 2 Fuß hohes Fäß, welches etwa zur Hälfte mit Kleie gefüllt war, und wiewohl seine Mutter ihn noch kaum einige Minuten hervorholte, war der Knabe doch bereits dem Verscheiden nahe und starb er ungeachtet aller angewandten Mittel.

### Dreisylbiges Räthsel.

Das Ganze zu geben ist läbliche Tugend,  
Sie ziemet dem Alter, sie ziemet der Jugend;  
Die Erste und Letzte für immer wird strahlen,  
Ein Glanzpunkt in deutscher Geschichte Annalen,  
Der Dichter verkündet die Zweit' mit der Dritten,  
Der Vieles geschaffen, und Vieles gelitten.

K. & M. in Kiel.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegeben.]

Fernerne Auflösungen des Zahlen-Räthsels „Cholera“ sind noch eingegangen von R. M. u. D. W. M.

Auflösungen des Zahlen-Räthsels in Nr. 242 d. Bl.:  
Die Eider fließt nicht gar zu fern.  
Dich, Roth der Wange, sieht man gern.  
Du, blauer Nether, sage mir:  
Sab' Pharaö auch auf zu dir?  
Der Eid behandelt ernste Sachen,  
Doch im Theater kann man — lachen!  
Wie oft heißt es, nach eingenomm'nem Thee:  
„Nun, Liebe, lassen Sie mich geh'n“ Adel —  
D trübe Zeit wo Menschen Götter sich erdachten  
Und so auch Aphrodite dir, Anbetung brachten.

W-y.

Zu 9 7 6 nimm „Er“ dazu,  
So bist Du fertig mit der ersten Strophe,  
Die fünfte kommt ja dann von selbst.  
4 5 8 3 war es, durch das einst 2 3 1 4 1 5 ging.  
Sez vor 1 9 8 3 9 4 noch drei vom Alphabet,  
Kannst billig Dir Beleuchtung Du verüffachten,  
Doch gibst Dir letztere im 8 3 9 1 8 9 4  
Nar die drei vorgesetzten.  
Haft jetzt Du es noch nicht errathen,  
So geh zu Bett und trinke 8 3 9 9,  
Denn ich sag' schnell zu Dir 1 6 9.  
Ihr glaubt doch nicht, ich wüsste es kaum,  
D doch, denn: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 entstieg dem  
M 9 9 4 9 8 5 c 3 1 u. m.

Handrich.

Fernerne Auflösungen desselben Zahlen-Räthsels sind eingegangen von Frißchen; H-a V-t; F. Weidmann; Schese; E. Voigt; W. Holt; R. A. Heller; Ed. Breitsch; R. E. Marklin; Lina Walter; P. H. Denler; Ottillie E.; D. W. M.; Emilie P-l; Louise S.; J. W. Krone; G. Siemens; P. Drongovius; C. Engel; F. Dirschauer; B. Bonk; C. Bloch.

### Schiffs - Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 16. October.

Hansstengel, Sphinx, v. Newcastle, mit Kohlen. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.

Angekommen am 17. October.

Beggerow, Hermann, v. Swinemünde, m. Kalksteinen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Geseigelt: 1 Schiff m. Ballast.

Aus See returnirt: Boje, Enghed.

Ankommend: 13 Schiffe. Wind: SW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. October.

Weizen, 100 East, 129.30 pfd. fl. 430; 130.31 pfd. fl. 450; 123.24 pfd. fl. 375; 125 pfd. fl. 402; 115 pfd. fl. 270 pr. 85 pfd.

Frischer Roggen, 124 pfd. fl. 315; 127 pfd. fl. 327 pr. 81 pfd.

Weisse Ersben fl. 330, 336 pr. 90 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 17. October.

Weizen bunt	120 - 130 pfd.	60 - 73 Sgr.
hellb.	122 - 132 pfd.	64 - 80 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.
Roggen	120 28 pfd.	51 - 55 Sgr. pr. 81 pfd. 3. G.
Ersben weiße Koch.	56 - 60 Sgr.	do. Gutter. 50 - 55 Sgr. pr. 90 pfd. 3. G.
Gerste kleine	100 - 110 pfd.	28/30 - 39 Sgr.
do. große	106 - 114 pfd.	36 - 41 Sgr.
Hafer	70 - 80 pfd.	22 - 25 Sgr.
Spiritus	14½ fl.	

### Meteorologische Beobachtungen.

16   4   334,38	+ 5,5	BNB. mäß. bed. auch ○ Bl.
17   8   332,94	5,8	SSW. do. bedekt u. Reg.
12   12   332,88	8,6	WSW. lebhaft do.

Kirchliche Nachrichten vom 9. bis 16. October.

St. Catharinen. Getauft: Fleischerstr. Feuerjenger Sohn Friedrich Wilhelm.

Aufgeboten: Invaliden-Unteroffizier Johann David Steffens mit Amalie Dorothea Fett. Matrosen Konrad Hubert Schmitz mit Isr. Nothilfe Mathilde Schulz.

Gestorben: Bäckerstr. Carl Wilh. Reuter, 68 J. 2 M., Herzlärmung. Zimmerges. Friedr. Wilh. Dietrich, 44 J., Lungentuberkulose.

St. Petri u. Pauli. Getauft: Kellner Moht Tochter Louise Marika.

St. Elisabeth. Getauft: Prem.-Lieut. Lille Sohn Max Adolf Eduard.

Aufgeboten: Reservist Joh. Valentin Gehrau mit Friederike von Malotska. Reservist Carl Alb. Sommer mit Isr. Wilhelmine Kiepmann. Reservist Alb. Dunkel mit Marie Trzebiatowska. Stabs-Wachtmeister Rudolph Hartmann mit Mathilde Weichbrodt.

### Angekommene Fremde.

#### Englisches Haus:

Rittergutsbes. Joachim n. Familie aus Kolkau. Die Kaufl. Menadier u. Borchardt a. Berlin, Schlesinger a. Gleiwitz u. Gödelt a. Hamburg.

#### Hotel de Berlin:

Hotelbes. Müller a. Stühm. Die Kaufl. Goldschmidt-Trénel a. Frankfurt a. M., Stein-Baruch u. Lindner a. Berlin, Opferbek a. Neudamm u. Müller a. Stühm.

#### Walter's Hotel:

Die Gutsbes. Ruhm a. Bömmigkugt u. Schwan a. Laackendorf. Rentier Böhnen a. Neustadt. Kaufm. Meyer a. Königsberg. Frau Baronin v. Räffeld a. Lewino. Geschwister Fr. Wolff a. Berent.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. v. Bethe a. Kolleben. Die Kaufl. Eisenstädt a. Stühm, Grünbach a. Schneeberg, Weile a. Werford, Hommen a. Cöln, Papke a. Berlin. Stenfert a. Thorn, Samuelsohn a. Königsberg u. Beyer a. Stettin.

#### Hotel de Thorn:

Prediger Heggel n. Gattin a. Heimenadorf. Die Gutsbes. R. Freudenfeld n. Gattin a. Chayberg und H. Freudenfeld n. Gattin a. Pasched. Die Kaufm. Höck a. Cöln a. R. u. Löwenstein a. Berlin. Student Böschmann a. Königsberg.

#### Deutsches Haus:

Gutsbes. v. Bredow a. Ziegenort. Particulier Hekler a. Berlin. Commiss Meinhardt a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 18. Octbr. (I. Abonn. No. 17.)

Czar und Zimmerman. Komische Oper in 3 Akten von Lorzing.

Ansang halb 7 Uhr.

Emil Fischer.

Frischen astrachaner Caviar empfing und empfiehlt Robert Hoppe, Robert Hoppe, Langgasse und Breitgasse.

Mein Fettwisch-Commissions-Geschäft halte den Herren Gutsbesitzern zu sfernern Zusendungen bestens empfohlen.

Christ. Friedr. Keck in Danzig.

Rheinische Stearin-Kerzen sind in Kisten zum Fabrikpreise stets vom Dépot zu haben.

A. Ganswindt, Langenmarkt 36.

Achter Malzucker, aus bairischem Malz und indischem Zucker gefertigt, gegen Husten und Brustleiden empfiehlt Robert Hoppe.

Portland-Cement bester Marke, stets frisch billigst bei Christ. Friedr. Keck, Melzergasse 13. (Fischertor.)

Loose IV. Cl. 1/ bis 1/4 verl. S. Basch, Berlin, Weikenmarkt 14.

Nübkuchen von bester Qualität aus der Delmühle von Kl. Böhlau offerirt billigst

A. F. Zimmermann, Japengasse Nr. 9.